

Der Verfasser untersucht die *theologische* Botschaft, die Glaubensaussagen über Gott und den Menschen also, die in der Erzählung verborgen sind. Schon das macht seine Arbeit so wertvoll. Durch seine sorgfältige Arbeit läßt er den Leser teilnehmen an einer subtilen, aber immer dem wirklichen Leben verbundenen Diskussion zwischen drei alttestamentlichen Theologen, denen wir den heutigen Text verdanken, und die der Leser, auf sich alleine gestellt, nicht einmal ahnen würde.

Wenigstens jeder Lehrer, der über die Josephsgeschichte unterrichten muß, sollte in diesem Buch gelesen haben; dem Fachmann ist es unentbehrlich —, nicht nur in seinen Ergebnissen, sondern auch in seiner Methode; allen aber, die die Bibel so lieben, daß sie Mühe ihrerwegen nicht scheuen, kann es warm empfohlen werden. D. A.

Josef Scharbert: Die Propheten Israels bis 700 v. Chr. Köln 1965. Verlag Bachem. 359 Seiten.

In der Bibel selbst ist der zeitliche Rahmen, in dem die Propheten stehen und ohne den sie nur schwer zu verstehen sind, kaum mehr sichtbar. Desto notwendiger ist ein Buch wie dieses, das nicht einfach die Prophetenbücher — es handelt sich im wesentlichen um Amos, Hosea, den ersten Jesaja und Micha — kommentiert, sondern zugleich ihre Stelle in der Geschichte der Prophetie angibt.

Besonders begrüßenswert ist der erste Teil, der über die Prophetie in der Umwelt des Alten Testaments unterrichtet. Er schließt mit der grundsätzlich wichtigen Feststellung, daß schon im altorientalischen Heidentum ‚die Bereitschaft, ja sogar das lebhafteste Bedürfnis vorhanden war, durch Vermittlung einiger besonders von einem Gott ergriffener Menschen den Willen und das Wort der Gottheit zu erfahren und entgegenzunehmen‘ (35). Nicht ganz so großzügig urteilt der Verfasser später über das Kanaanertum (189); ist die Predigt vom ‚leidenden Gott‘ und vom Ehebund zwischen Gott und Volk (191) von der Baalsreligion wirklich nur polemisch abzusetzen und nicht auch irgendwie von ihr hervorgerufen?

In den Kommentar ist viel Gelehrsamkeit eingearbeitet. Leider fehlen genauere Angaben über die oft genannten ‚Bibelgelehrten‘ sehr häufig. Dadurch ist der Leser der Möglichkeit beraubt, sich über eine besondere Frage genauer zu unterrichten. Vielleicht läßt sich das bei einer weiteren Auflage nachholen.

Sehr richtig bemerkt der Autor mit Nachdruck (185. 336), wie wenig wir über die Eigenständigkeit der großen Schriftpropheten sagen können, da wir über die Predigt ihrer Vorgänger zu wenig wissen; daß sie vielmehr in einer ‚jahrhundertalten Tradition‘ stehen, die ‚viele ähnliche Gestalten aufzuweisen hatte‘ (185). Man könnte höchstens wünschen, daß dieser Gedanke den Kommentar noch mehr beherrsche. Die Berufungsvision des Jesaja (205—211) wird als Erlebnisbericht behandelt; dabei kommt ein wenig zu kurz, daß Jesaja im großen wie in vielen Einzelheiten sich von vorgegebenen Formen bestimmen läßt, die eher theologisch als psychologisch zu deuten wären.

Es steht zu hoffen, daß dieses Buch bald der erste Band einer umfassenderen Darstellung der Prophetie im AT sein wird. Zu ihrem Anfang kann man Verfasser und Verlag nur beglückwünschen. D. A.

Claus Schedl: Die Fülle der Zeiten (Geschichte des Alten Testaments, Bd. V). Innsbruck-Wien-München 1964. Tyrolia-Verlag. 395 Seiten.

Mit dem fünften Band hat der Verfasser seine eigenständige und eigenwillige Geschichte des Alten Testaments zum Abschluß gebracht. Die „Fülle der Zeiten“, so lautet zugleich der abschließende § 22, umfaßt die nachexilische Epoche. Wieder versucht der Verfasser eine „Synthese von Literatur- und Quellenkritik, gestaltender Geschichtsdarstellung und biblischer Theologie“. Ob das immer vorteilhaft ist, mag man bezweifeln; die Vorgriffe auf das NT mögen manchem in einer „Geschichte“ des AT nicht am Platze scheinen. Auch kann es nur in einem recht eingeschränkten Sinn gelten, daß es „ge-

rade der Prophet Daniel“ sei, der beide Testamente verbindet“ (S. 386). Doch werden solche Ausstellungen niemanden daran hindern, das interessant geschriebene Buch zu lesen, möglicherweise aber dazu anhalten, kritisch zu lesen. R. P.

Johannes Schildenberger: Literarische Arten der Geschichtsschreibung im Alten Testament (Biblische Beiträge, herausgegeben von der Schweizerischen Katholischen Bibelbewegung, NF Heft 5). Einsiedeln-Zürich-Köln 1964. Benziger-Verlag. 68 Seiten.

Die für breitere Leserkreise geschriebene Einführung in die Probleme der literarischen Arten der alttestamentlichen Erzählbücher (außer dem Pentateuch) ist sehr nützlich. Die Forschungsergebnisse werden in verständlicher Form zusammengefaßt, wobei ein maßvoll kritischer Maßstab angelegt ist. Ein allmählich sich lockerndes katholisches (bisher allzu sehr verhärtetes) Schriftverständnis zeigt sich an, das, wenn es sich im allgemeineren Bewußtsein durchgesetzt haben wird, auch für das Verhältnis zum Judentum (eben über die Beurteilung des Alten Testaments und des stärkstens in seiner geistigen Welt weiterlebenden Volkes) seine Früchte tragen wird.

Störend wirkt sich in Schildenbergers Darstellung der allzu unzulängliche Inspirationsbegriff sowie die doch wohl oberflächliche Auffassung von „Heilsgeschichte“ aus, Sachverhalte, die sich etwa in Formulierungen anzeigen wie: „einen heilsgeschichtlich richtigen Eindruck von der Vergangenheit zu vermitteln“ (S. 35), „so brauchte hier die Inspiration nicht korrigierend einzugreifen“ (S. 36), „ein heilsgeschichtlich richtiges Bild von dieser Periode“ (S. 57) u. a. m.; vgl. die Passagen S. 17 unten, S. 35 unten. R. P.

Heinz Robert Schlette: Colloquium salutis — Christen und Nichtchristen heute. Köln 1965. Verlag Bachem. 99 Seiten.

Die kleine Schrift behandelt in vier Abschnitten „Nichtchristenheit und Unglaube“, eine wichtige Unterscheidung; „die Kritik des Nichtchristen am Christentum“, in einer religionsphilosophischen Analyse; „die Kirche und die nichtchristliche Menschheit“, eine theologische Orientierung; sowie in einem Ausblick „die strukturelle Verchristlichung der Welt“. Die Schrift erweist einem zukünftigen „colloquium salutis“ sicherlich einen wertvollen Dienst, insofern sie die Christen aufruft, die Kritik der Nichtchristen gewissenhaft zu prüfen (was hier exemplarisch versucht ist), die Nichtchristen aber ebenso auffordert, die belangvollen christlichen Aussagen zu hören. Dabei könnte zum Vorschein kommen, daß die Kritik der Nichtchristen oft zu sehr an den Rändern des Christentums angesiedelt ist. So wehrt sich Schlette wohl zu Recht gegen Bubers Verständnis von Paulus als des Urhebers „eines verhängnisvollen ‚Daß-Glaubens‘...“, der das im Alten Testament und noch bei Jesus geforderte personale Vertrauen auf Jahwe einigermaßen grob durch eine Verobjektivierung des Glaubensinhalts (welcher Jesus selbst sei) und durch dessen Isolation von der ‚fides qua creditur‘ ersetze“ (S. 32 f.).

R. P.

H. Schlier: Besinnung auf das Neue Testament. Exegetische Aufsätze und Vorträge II. Freiburg 1964. Verlag Herder. 376 Seiten.

Heinrich Schlier, Professor für altchristliche Literatur an der Universität Bonn, legt hier 26 Aufsätze und Vorträge aus dem Bereich seines exegetischen und biblisch-theologischen Schaffens vor. Sie wurden in den Jahren 1955—1964 erarbeitet. Wir möchten uns für diesen Band die berufene Empfehlung zu eigen machen, mit der Prälat Robert Grosche den ersten Band bedachte, wenn er schrieb: „Der bedeutsame Sammelband gehört nicht nur, wenn auch in erster Linie, in die Hände der Theologen, die bemüht sind, sich in das Neue Testament von einem Meister der Exegese einführen zu lassen, sondern auch in die Hände der vielen Laien, die sich in unserer Zeit mit so großer Aufgeschlossenheit der biblischen Offenbarung zugewandt haben.“ O. K.